



Reformierte  
Kirche Chur

# Churer Predigt

November 2023

Jeremia 14, 2-9, 20-22

Pfarrerin Gisella Belleri

«Jeremia klagt zu Gott wegen der Dürre:  
Juda liegt traurig da, die Städte welken dahin.  
Trauernd sinken die Menschen zu Boden,  
Klagegeschrei steigt auf aus Jerusalem.  
Die Reichen schicken ihre Diener  
zum Brunnen, um Wasser zu holen.  
Sie gehen zum Brunnen und finden kein Wasser, mit leeren Krügen  
kehren sie zurück.  
Enttäuscht und traurig verhüllen sie ihren Kopf.  
Der Erdboden hat lauter Risse,  
weil es nicht geregnet hat.  
Auch die Bauern sind betrübt.  
Die Hirschkuh lässt ihr Junges im Stich,  
weil es nirgendwo mehr Gras gibt.  
Die Augen der Tiere erlöschen,  
denn weit und breit wächst kein Grün mehr.  
Ach HERR, unsere Schuld klagt uns an,  
aber hilf uns doch um deines Namens willen!  
Wir haben viel Schlimmes getan  
und uns gegen dich gestellt.

Doch du bist unsere Hoffnung und  
unser Retter in der Not!  
Warum interessieren wir dich nicht?  
Unser Land scheint dir gleichgültig zu sein  
wie einem Fremden,  
wie einem Wanderer, der nur eine Nacht bleibt.  
Warum tust du so betrübt und so hilflos?  
Warum bist du wie ein Held, der nicht retten kann?  
Dabei bist du doch mitten unter uns, HERR!  
Lass uns doch nicht im Stich!  
HERR, ja, wir erkennen unsere Schuld,  
unsere eigene Bosheit und die unserer Eltern.  
Wir haben uns gegen dich gestellt.  
Du bist ja doch unter uns, HERR,  
und wir heissen nach deinem Namen.  
Nur du bist Gott. Nur du kannst es regnen lassen.  
Denk an den Bund, den du mit uns geschlossen hast!  
Und brich ihn nicht!  
Du, unser Gott hast alles geschaffen.  
Deshalb hoffen wir auf dich.»

Liebe Leserin, lieber Leser

Bestürzt und traurig reagieren die Menschen auf die Dürre. Sie verhüllen ihr Gesicht, erschöpft liegen sie auf dem Boden. Das Leben in den Dörfern und Städten wirkt wie verwelkt. Es ist eine doppelte Not, eine materielle Not, weil das Wasser und dann auch die Nahrungsmittel ausgehen und Pflanzen und Tiere verenden. Und es ist eine seelische Not, denn Resignation, Angst und Todeserwartung legen sich wie ein schwarzer Schleier über die Landschaft und die Menschen.

Wenn sich der Mensch selbst nicht mehr zu helfen weiss,

dann ist Gott gefragt. Aber Gott tut nichts. Gott aber scheint sich nicht zu interessieren, sondern wirkt selbst schwach, ohnmächtig und traurig über das, was da geschieht.

Doch da regt sich in den Menschen neue Kraft. Die Wahrnehmung kehrt sich von der Not aussen nach innen zu sich selbst. Die Menschen beginnen in sich zu hören. Sie besinnen sich auf sich selbst, auf das eigene Tun und Handeln. Und sie erkennen eigene Schuld.

Das Eingestehen von Schuld betrifft nicht nur jene, die gerade am Ruder sind, sondern auch die Eltern. Das Verhalten jener, die vor ihnen waren hat seine Spuren hinterlassen. So ihre schonungslose Selbsteinschätzung.

Es geht sie etwas an, was ihre Väter und Mütter früher machten, denn es hat Folgen für jene, die jetzt da sind.

Wie könnten sie aufrichtig ein anderes Leben beginnen, ohne diese Rückschau? Erstaunlicherweise führt die schonungslose Selbsteinschätzung aus der Angst zu einem neuen Vertrauen in Gottes Nähe und Hilfe.

Ich habe in einer mir fremden Umgebung auch ein Hören erlebt. Das war aber nicht eine Notlage. In meinen Ferien reiste ich über Finnland nach Norwegen bis an die Barentsee und umrundete dort mit Zeit für die Landschaft und die Menschen die Varangerhalbinsel.

In der Finnmark gibt es auch im Juli nur wenige Mücken, dafür viel Wind, viel Regen und Temperaturen zwischen 8 und 12 Grad Celsius. Wärmere Temperaturen sind die Ausnahme und diese habe ich auch erlebt, drei Tage lang war es plus 20-22 Grad warm. Die Rentiere zogen dann schon am Mittag hinab an die Buchten des Meeres, um sich im Wind kühlen zu können. Sonst sammeln sie sich am Abend in den Buchten, geniessen die Sonne und die Gischt und gehen dann gemeinsam zu ihren Schlafplätzen.

Dort leben Sami als Rentierhalter und Fischer. Ich besuchte ich eine Ausstellung, die das Lebensgefühl der Sami vermitteln will. Ich kam also aus dem kühlen Nieselregen in einen hellen Raum, eine Caf bar, einige Tische und St hle. Ich zog die nasse Jacke aus, die Mütze, den Schal und sah mich um.

Wo ist die Ausstellung? An eine Wand hat jemand Sätze geschrieben: «Der Geist spricht in den Dingen der Natur zu dir. Du hörst den Wind und das Wasser und das Feuer. Lausche, h r zu!»

Ja, so geht es mir auch hier oben: Ich höre den Wind und die Wellen, staune über die Weite der strauchlosen Landschaft, trotz der Kälte, halte es aus, dass die Sonne Tag und Nacht nicht untergeht. Ich suche täglich den Rhythmus von Wachsein und Schlafen einzuhalten. Was mir schwerfällt, weil es nie dunkel ist. Aber - ist das die ganze Ausstellung? Ist das alles, was die Sami uns sagen wollen?

Da entdecke ich den Eingang zu einem schmalen Gang, eine Rampe, eine Kurve, d mmeriges Licht, leise Klänge, Wärme. Soll ich da wirklich hineingehen? Ich will erst einmal zurück zu meinen Kleidern, absitzen, einen Kaffee trinken. Aber nein! Die Worte an der Wand sind eine Einladung in den Gang zu gehen, zu hören, zu lauschen.

Was erwartet mich da drinnen? Im Gang hängen Fotos von Bäumen, Wurzeln, verschworene Formen mit tierischen oder menschlichen Zügen, wie sie in der Natur des Nordens oft anzutreffen sind und einen im Nebel auch einmal verwirren können.

Dann folgen bewegte Fotos von Wasser in seinen verschiedenen Erscheinungen: Wellen am Ufer des Meeres - leises Plätschern - das nächste Foto zeigt ein B chlein, ich höre dem Rinnen zu. Dann rauscht Regen über die Tundra, der geht über in einen tosenden Wasserfall.

Es folgen Schneekristalle, eine verschneite Landschaft, Eis - Stille - dann Tauwetter - Wassertropfen - dann der Klang einer sanften Briese - das Surren des Windes im Wald - das Toben des Sturmwindes

über der eisigen Barentsee, dicke Wolken, rauschende Wellen, dann ein Holzfeuer, ein leises Knistern - Ruhe.

Beim Zurückgehen entdecke ich in den bewegten Bildern viele Symmetrien: Zwei Berge, die sich in der Form gleichen, eine Schlucht mit den zwei sich gegenüber -stehenden Wänden, Wolken, die die Form der Hügel unter ihnen annehmen, Tiere in Paaren, die Hände, zwei die sich anschauen.

Draussen finde ich jetzt mehr Sätze: «In der Natur kommen die Erscheinungen zweifach vor. Durch die beiden Seiten hindurch kommt der Geist oder der Tod. Ich kann in allen Dingen den Geist erwarten oder den Tod. Beim Hören auf die Dinge in der Natur lauschen wir auf den Klang des Lebendigen. Wir spüren Angst oder Vertrauen.

Die Erzählung in der Bibel von der Stillung des Sturms auf dem See Genezaret fällt mir ein: «Jesus fährt mit seinen Jüngern und Jüngerinnen nach einem langen Tag mit dem Boot über den See zum anderen Ufer. Da erhebt sich ein gewaltiger Wirbelwind. Wellen, düsteres Licht, ein Sturm fegt über den schwarzen See.

Hält das Boot dem Sturm stand? Hilflos klammern sich die Jünger an die Ruder und die Sitzbänke. Sie fühlen sich wehrlos in ihrem schwankenden Boot. Jesus liegt im Heck des Bootes und schläft. Die Männer wecken ihn auf und rufen: «Jesus, ist es dir ganz gleichgültig, dass wir untergehen?» Er steht auf und ruft zum Wind und den Wellen: »Seid still!« Der Wind legt sich und eine große Stille breitete sich aus.

Dann fragt Jesus die Seeleute: Warum habt ihr Angst? Ist denn euer Vertrauen nicht grösser? An was glaubt ihr mehr: An den Geist des Lebens oder an den Tod?

Es ist keine Rüge von Jesus an die Seinen, die er so gerne hat. Es ist Verwunderung, Verzweiflung über ihre Angst, die sie so kraftlos

macht. Fragen tauchen auch bei mir auf: Vertraue ich? Fühle ich mich getragen, geschützt? Wohin geht meine Reise? Wohin gehöre ich? Wo bin ich zu Hause?

In der Ausstellung wird auch ein Noaidi mit seiner Trommel gezeigt. Er ist der geistige Führer der Sami. Von den Noaidi wird gesagt: Sie sprechen mit den Menschen und singen zu Gott. Auch Jesus hat mit den Menschen geredet und sein Reden mit Gott war manchmal ein Seufzen, ein Klagen oder Weinen. So wie wir es in unserem Gottesdienst bis heute tun. Wir singen zu Gott. Erinnern Sie sich an das Lied zu dem sicher viele von uns früher geteant haben: I am Sailing?

*Ich segle, ich segle, wieder nach Hause, übers Meer, ich segle bei stürmischen Wassern um dir nah zu sein und frei.*

Das Lied stammt ursprünglich vom britischen Duo ‚Sutherland Brothers‘. Durch Rod Stewart wird es weltweit ein Hit. Rod Stewarts Stimme vermittelt das Grundgefühl des Songs auf unvergleichliche Weise: Sehnsucht.

I am sailing home again - Das klingt nach Fernweh und Heimweh zugleich.

Segeln, das heisst frei sein, in die Ferne gehen. Und dann doch Nähe brauchen, Geborgenheit suchen – Home again ...

In der nächsten Strophe fliegt das Segelboot im steifen Wind über das Meer. Es hebt ab:

*Ich fliege, ich fliege, wie ein Vogel, übers Meer. Ich fliege, durch hohe Wolken, um bei dir zu sein und frei.*

Sich beschwingt fühlen. Einfach die Flügel ausspannen und losfliegen. Bis über die Wolken. Hochfliegende Träume haben, und es wagen sie umzusetzen. So der Freiheit, die ich suche, näherkommen.

In jungen Jahren habe ich davon geträumt, wie mein Leben sein würde. Fernweh hatte ich und Sehnsucht nach auch Geborgenheit. Die

Flügel ausspannen und über die Berge hinaus in die Weite fliegen. Das war mein Traum. Ich wollte und musste es versuchen, aufbrechen, die Welt kennenlernen, den grossen Fragen des Lebens nachgehen. Ob die Lebensreise gelingt, ob mein Leben Sinn hat – diese Fragen stellen sich in jedem Lebensalter.

Abheben oder untergehen? Angst davor, in einem Sturm unterzugehen kennt keine Altersbegrenzung. Statt abheben, in einem Sturm des Lebens untergehen - was dann? Jetzt klingt die Strophe des Liedes I am Sailing wie ein Schrei nach Hilfe.

*Kannst Du mich hören? Kannst du mich hören? Durch die dunkle Nacht, so weit weg. Mir ist sterbenselend, alles ist zum Heulen, will nur bei dir sein – wie ist das möglich? ,Can you hear me?‘ Hörst du mich? ,Hörst Du mich?‘*

Ich denke an ein Klagegebet der Hebräischen Bibel:

„Aus der Tiefe, Herr, rufe ich zu dir! Höre auf meine Stimme!“ Wie sich die Worte gleichen!

Sailing drückt Sehnsucht nach Ferne und Heimat zugleich aus. Die Sehnsucht geht nun über den Horizont hinaus. Jedes Leben ist ausgespannt zwischen Angst und Vertrauen. Im Lied erklingt der Ruf nach Hilfe und nach Nähe und nach Freiheit.

In der letzten Strophe wechselt das ‚Ich‘ zum ‚Wir‘.

*Wir segeln, wir segeln, wieder nach Hause, übers Meer. Wir segeln bei stürmischen Wassern um bei dir zu sein und frei. Oh mein Gott, um dir nahe zu sein und frei. Amen*

*Wir loben und klagen zu Gott:*

In alles, was atmet,  
hast du deine Liebe gelegt,  
Ewige, dass wir DICH erkennen  
in der Gestalt jedes Menschen,  
im Wesen der Tiere,

im Murmeln der Bäche,  
im Flüstern der Blätter,  
im Wirbeln der Winde.  
Wir sehen Veränderungen in der Natur,  
die wir nicht aufhalten können,  
Hitze, Dürren, Überschwemmungen,  
das Aussterben von Pflanzen und Tieren.  
Das unaufhaltsame Zerfallen von  
Landschaften und Lebensräumen schmerzt uns.  
Trotz der Schatten wenden wir uns dir zu  
voller Dankbarkeit,  
für das Gute, das uns die Natur gibt,  
für die Menschen, die uns stärken,  
dafür, dass du immer noch zu uns sprichst,  
Ewiger. Amen

### **Segen**

Geht in der Kraft,  
die euch gegeben ist.  
Geht einfach und geht aufrecht.  
Haltet Ausschau nach der Liebe.  
Gottes Geist leite euch heute  
und alle Tage  
auf den Wegen des Friedens  
  
dem Frieden der verschneiten Berge  
dem Frieden einer sanften Briesse  
dem Frieden der ziehenden Wolken  
dem Frieden einer sternklaren Nacht  
dem Frieden Jesu Christi,  
der unser Friede ist für alle Zeit.  
Amen